



www.schweizerfamilie.ch

SF REISE

Lappland

— Seite 64 —

EIFRIGE NAGER

WIE DIE BIBER LEBENSÄRÄUME FÜR SICH
UND ANDERE TIERE SCHAFFEN

SEITE 22

GOLÄ IM INTERVIEW
«ICH BIN NIE GERNE
AUFGETRETEN»

SEITE 16

KONTIKI REISEN
NACHHALTIGER
TOURISMUS IM HOHEN
NORDEN

SEITE 58

DIE HEIMLICHEN LANDSCHAFTSGÄRTNER

Biber gestalten die Natur nach ihren Bedürfnissen um – oft zum Leidwesen von Waldbesitzern und Bauern. Doch ein Nebeneinander von Mensch und Nager ist möglich. Davon profitieren Flora und Fauna.

— Text Susanne Rothenbacher

Drei junge Biber am Ufer. In den ersten Wochen sind sie so leicht, dass sie noch nicht tauchen können. Sie bleiben wie Korken an der Wasseroberfläche.

Biber fühlen sich nur im Wasser vor Feinden geschützt. Deshalb sind sie am liebsten schwimmend unterwegs.



Die Familie, die hier wohnt, ist sehr geschickt vorgegangen», sagt Peter Lakerveld, während wir durchs Unterholz stapfen. «Sie hat mit wenigen Bauarbeiten über zwei Hektaren Land für ihre Bedürfnisse umgestaltet.» Der Forstingenieur und Biologe redet nicht von Menschen, sondern von Bibern.

2010 ist der erste Biber hier im Badwald in der Nähe von Herzogenbuchsee im Kanton Bern aufgetaucht. Er liess sich in einem Waldstück zwischen dem Bahntrasse der SBB und einer Waldstrasse nieder. Dort grub er eine Wohnhöhle, fällte Bäume, errichtete einen Damm und staute jenes unscheinbare Bächlein, das ihn vermutlich zum Bleiben veranlasst hatte, zu einem kleinen Weiher.

Bald fand der tierische Baumeister auch eine Partnerin. Schon im Jahr nach seiner Ankunft gab es Spuren von Jungen. Und seither, sagt Peter Lakerveld, «hat die Familie jedes Jahr Nachwuchs». Der 53-Jährige weiss das so genau, weil er seit zwölf Jahren für die Naturschutzorganisation Pro Natura die «Aktion Biber & Co.» im Mittelland leitet. Es gehört zu seinem Job, auf die Biber in den Kantonen Bern und Solothurn ein Auge zu halten und als «Anwalt der Natur» einzugreifen, wenn zwischen Menschen und Bibern Konflikte drohen.



PETER LAKERVELD, 53,
Der Forstingenieur und Biologe leitet die «Aktion Biber & Co.» der Naturschutzorganisation Pro Natura im Schweizer Mittelland.

Wie viele Wildtierarten sind einst auch Biber in der Schweiz ausgerottet worden. Bereits Anfang des 19. Jahrhunderts waren sie aus hiesigen Gewässern verschwunden. Biber zu jagen, war einfach – und lukrativ. Ihr dichter Pelz war ebenso wertvoll wie das Bibergeil genannte Sekret, mit dem sie ihr Revier markieren und das in der Volksmedizin als Wundermittel gegen so ziemlich jedes Gebrechen verschrieben wurde. Nicht zuletzt trug

auch die katholische Kirche zum Untergang des Bibers bei. Sie erklärte das grösste Nagetier Europas seines schuppigen Schwanzes wegen kurzerhand zum Fisch, damit sein Fleisch auch in der Fastenzeit gegessen werden durfte.

Langsame Verbreitung

Ohne Hilfe hätten die Biber hierzulande kaum mehr Fuss gefasst. Diese kam von einigen Naturliebhabern, die zwischen 1956 und 1977 an den grossen Flüssen zwischen Genfer- und Bodensee 141 Tiere freilassen. Ganz legal, der Staat hatte dafür eine Bewilligung erteilt.

Jahrzehntlang passierte nicht viel. Die Biber hielten zwar die Stellung, doch sie vermehrten sich nur langsam – in den 1990er-Jahren wurde ihr Bestand auf etwa 350 Tiere geschätzt. Weder bauten diese riesige Burgen, noch stauten sie ganze Bäche. «Sie hatten das schlicht nicht nötig, weil die Flüsse für ihre Bedürfnisse genug tief waren», sagt Peter Lakerveld. «Biber sind erstaunlich anpassungsfähig – mit einer Ausnahme: Sie brauchen langsam fließende Gewässer, welche mindestens 60 Zentimeter tief sind.» Das hat einen einfachen Grund: «Sie fühlen sich nur im

Fortsetzung auf Seite 30 →

DAMMBAU
Biber besitzen die genetische Veranlagung, Dämme zu bauen. Selbst Tiere, die ohne Familie aufgewachsen sind, versuchen sich darin. Allerdings zeigen diese wenig Geschick. Offenbar müssen die Biber erst von ihren Eltern und Geschwistern sowie durch eigene Erfahrung lernen, wie man ein gewiefter Wasserbauingenieur wird. Um einen Damm zu bauen, rammen die Tiere Äste in den Grund sowie ins Ufer eines Bachs und befestigen dieses Gerüst mit Steinen, Schlamm, Lehm und weiteren Ästen. Das Bauwerk ist nie ganz dicht und wirkt wie ein tiefer Filter. Im aufgestauten Becken ist das Wasser tief und nährstoffreich, unterhalb des Damms rauscht das klare Wasser oft über saubere Kiesböden.

Typischer Biberdamm in der Nähe des Schulhauses Subingen im Kanton Solothurn.

DIE BIBERBURG

Die Nager mögen es bequem und sauber. Es braucht Platz für den Notvorrat. Und im Winter darf es nicht zu kalt werden.

Ein sicheres Zuhause geht Bibern über alles. Da sie sehr flexibel sind, gibt es für ihren Bau keinen einheitlichen Plan. Dennoch weisen alle Anlagen zwei Eigenschaften auf: Der Eingang liegt zum Schutz vor Feinden immer unter Wasser, der Wohnkessel immer darüber. Wobei es auch vorkommt, dass Biber ihre Bauten mit mehreren Eingängen und Wohnkesseln ausstatten.

Wenn das Ufer genug hoch ist (mindestens 1,20 Meter), graben Biber oft bloss Erdhäuser. Ist die Uferböschung zu wenig hoch, konstruieren sie über ihrem Wohnkessel ein Dach aus Ästen – die klassische Biberburg. Ein Loch im Dach sorgt für die

Lüftung. Biber haben es gern bequem und sauber. Sie schlafen auf Holzspänen, die sie alle paar Tage auswechseln. Pinkeln ist strikt verboten. Die Notdurft wird im Wasser verrichtet.

Die Sauerstoffkonzentration und das Raumklima sind erstaunlich ausgeglichen: Im Sommer steigt die Temperatur kaum über 20 Grad, im Winter kann es im Bau bis zu 35 Grad wärmer sein als draussen.



- 1 Wohnkessel
- 2 Ein- und Ausgang
- 3 Damm aus Ästen, Lehm und Steinen

- 4 Der Bau wird winterfest gemacht
- 5 Ein Biber deponiert Äste als Wintervorrat
- 6 Der Teich bietet Lebensraum für viele Tiere

BAUMFÄLLER

Ausser Eiben nutzen Biber praktisch alle Baumarten für ihre Dämme und Burgen. Selbst Hartlaubhölzer wie Eichen oder Ulmen werden gefällt. Zum Fressen bevorzugen sie jedoch Weichlaubhölzer wie Weiden oder Pappeln. Um einen Baum zu fällen, halten die Biber den Kopf schief, verankern die oberen Schneidezähne im Holz und nagen dieses mit den unteren Schneidezähnen rundherum weg. Dadurch entstehen die typischen, sanduhrförmigen Nagebilder. Oft hören die Biber auf zu nagen, wenn sie im Baum ein erstes Knacknen hören. Irgendwann fällt der Baum von alleine um. Dass Biber die Fallrichtung des Baumes bestimmen können, ist ein Irrglaube. Es kommt, wenn auch sehr selten, sogar vor, dass die Biber von fallenden Bäumen erschlagen werden.

VERBREITUNG DES BIBERS

1956–1977



Zwischen 1956 und 1977 wurden in der Schweiz 141 Biber ausgesetzt (rote Punkte). Sie ver-

2019



breiteten sich entlang der Flüsse und Bäche bis in den Alpenraum. 2008 schätzte man

die Anzahl Tiere auf 1600. Heute leben rund 3500 Biber in unserem Land.

Im Badwald bei Herzogenbuchsee BE stauten die Biber BE ein Bächlein, worauf das Waldstück überflutet wurde. Heute ist es ein romantisches Auen-Biotop und ein Paradies für viele Tierarten.

Eine Biber-mutter kuschelt mit ihren beiden Jungen. Zwei Jahre lang bleiben diese bei den Eltern. Dann suchen sie sich ein eigenes Revier.



Fortsetzung von Seite 24

Wasser vor Feinden geschützt.» Deshalb liegt der Eingang zu ihrer Wohnung, egal ob es sich dabei um eine in die Uferböschung gegrabene Höhle oder eine Burg handelt, immer unter Wasser. Und deshalb sind sie zu ihren Futter- und Baumfällplätzen am liebsten schwimmend unterwegs. Nicht zuletzt lassen sich Äste und Baumstämme im Wasser viel leichter transportieren als an Land. «In einem Bach, der nur 20 Zentimeter tief ist, kann ein Biber weder schwimmen noch Holz flössen.»

Nach der Jahrtausendwende kam Bewegung in die Biberpopulation. Sie nahm plötzlich rasch zu – Ende 2019 schätzten Fachleute den Bestand auf etwa 3500 Tiere. «Mittlerweile ist bekannt, dass dies der normale Verlauf einer Wiederausbreitung ist», erklärt Peter Lakerveld, «erst wächst der Bestand langsam, dann nimmt er exponentiell zu, bis die Kurve der Zunahme wieder abflacht.» Auf der Suche nach einem Revier wanderten immer mehr Biber in kleine Bäche ab, ja, manche richteten sich sogar in Entwässerungsgräben der Landwirtschaft häuslich ein. Mehr und mehr machten die Nager nun ihrem Ruf alle Ehre, ebenso begabte wie fleissige Landschaftsarchitekten zu sein.

Die Bauarbeiten der Biber im Badwald bei Herzogenbuchsee störten anfangs nie-

BIBERGEIL

Biber markieren die Grenzen ihres Reviers mit einem speziellen, bitter schmeckenden Sekret, dem sogenannten Bibergeil. Dieses wurde lange als Wunderheilmittel gehandelt. Nicht ganz zu Unrecht: Denn Bibergeil enthält unter anderem Salizin, einen Stoff, der als Salizylsäure auch in Aspirin enthalten ist. Bisher haben Wissenschaftler über 40 chemische Verbindungen im Sekret nachweisen können.

PFOTEN

Biber sind geschickte Handwerker. Das verraten ihre Vorderpfoten mit den fünf feingliedrigen Fingern. Mit dem kleinsten Finger können sie zum Beispiel dünne Stöcke einklemmen, um sie zu schälen. Die Hinterfüsse dagegen sehen ganz anders aus als die Vorderpfoten. Sie sind viel grösser, unbehaart und besitzen Schwimmhäute – ein Zeugnis dafür, dass Biber fast 90 Prozent ihrer aktiven Zeit im Wasser verbringen.

manden. Das Waldstück, das sie unter Wasser gesetzt hatten, gehört den SBB. Es wurde nicht bewirtschaftet. Also durften Fichten absterben und als nackte Gerippe in den Himmel ragen. Bald wucherte am Ufer des Weihers ein Schilfgürtel, im Wasser wiegten sich Seerosen. Innert kürzester Zeit verwandelten die Biber einen eintönigen Wald in ein wildromantisches Auen-Biotop, ein Paradies für Spechte und Hornissen, die sich in den toten Fichten einnisteten, für Libellen, für Grasfrösche und Molche, die im Weiher ideale Laichplätze fanden, aber auch für Spaziergänger, wie Peter Lakerveld betont: «Der Badwald wurde für viele Einheimische zu einem beliebten Ausflugsziel.»

Wald unter Wasser

Doch im Herbst 2014 erhielt die Idylle Risse. Die Biber verfielen auf die Idee, ihr Revier zu vergrössern, und errichteten ein paar hundert Meter bachabwärts einen weiteren Damm. Damit erschlossen sie auf einen Schlag zwei weitere Hektaren Wald. Ein Geniestreich sondergleichen. Aus Sicht der Biber. Leider nicht aus Sicht der Menschen. Denn dieser Wald, der nun ebenfalls unter Wasser stand, war ein Nutzwald und gehört nicht den SBB, sondern der Bürgergemeinde Herzogenbuchsee. Mehr noch: →

Fotos: Alamy, Biosphoto

Ein Biber tut sich an einem Ast gütlich. Das grösste Nagetier Europas ernährt sich vegetarisch.



BIBER-STECKBRIEF

VERBREITUNG

Biber kommen in weiten Teilen Eurasiens vor, von Südfrankreich bis Sibirien.

NAHRUNG

Vegetarisch. Biber fressen über 350 krautige Pflanzenarten, von Schilfwurzeln über Brennnesseln bis zu Blättern und Baumrinde.

FEINDE

Wolf, Bär, Raubfische und Greifvögel sind

für junge Biber eine Gefahr.

KÖRPERLÄNGE

Ohne Schwanz 80 bis 90 Zentimeter.

Der Schwanz, Kelle genannt, ist 20 bis 35 Zentimeter lang.

GEWICHT

18 bis 30 Kilogramm.

Weibchen sind etwas grösser und schwerer als Männchen.

ALTER

Frei lebende Biber können um die 15 Jahre alt werden, in Gefangenschaft werden Biber vor 35 Jahre alt.

PAARUNG

Biber paaren sich im Winter, im Januar und Februar, bäuchlings und im Wasser schwimmend, wobei das Männchen das Weibchen seitlich umklammert. Hat sich ein Paar gefunden,

bleibt es in der Regel zusammen. Scheidungen kommen aber auch unter Bibern vor.

TRAGZEIT

105 bis 107 Tage, die meisten Biberweibchen gebären im Mai.

WURFGRÖSSE

2 bis 4 Junge. Bei der Geburt wiegen die Jungen 500 bis 700 Gramm. Sie kommen sehend und behaart auf die Welt und blei-

ben die ersten 4 bis 5 Wochen im Bau.

GESCHLECHTSREIFE

Mit ca. 2,5 Jahren, in dem Alter, in dem die jungen Biber ihre Familie verlassen.

REVIERGEÖSSE

Je nach Nahrungsangebot 0,5 bis 6 Kilometer entlang eines Gewässers. Links und rechts des Ufers eines Baches reichen dem Biber 10 bis 20 Meter.

STAU MIT FOLGEN

Wenn Biber Dämme bauen und Teiche anlegen, profitieren davon auch Fische, Vögel, Frösche und Insekten.

Wie sich die Bautätigkeit der Biber auf die Tier- und Pflanzenwelt auswirkt, wird in verschiedenen Ländern in Langzeitstudien untersucht. Im deutschen Westmittelfranken beispielsweise laufen solche Untersuchungen seit 1999. Für insgesamt 75 Pflanzen- und Tierarten konnten positive Effekte nachgewiesen werden: 33 Pflanzenarten, 25 Vogelarten, 8 Libellen-, 6 Amphibien- und Reptilienarten sowie 3 weitere Arten profitieren direkt von den Aktivitäten der Biber. Diese Effekte sind dauerhaft. Wenn jedoch die Biber wieder verschwinden oder ihnen ins Handwerk gepfuscht wird, nehmen zumindest bei einigen dieser Arten die Bestände schnell wieder ab.

FISCHOTTER übernehmen mitunter aufgegebene Biberburgen und richten sich dort häuslich ein. Die von den Bibern gegrabenen Tunnel dienen ihnen als Versteck. Und die Biber-Teiche sind hervorragende Jagdgründe.



RINGELNATTERN UND EIDECHSEN nutzen Biberburgen gern, um sich dort zu sonnen. Manchmal legen sie in dem Gewirr aus Ästen auch ihre Eier ab.



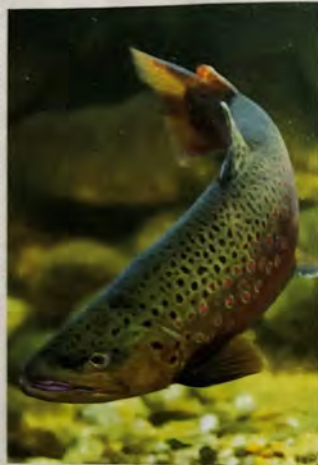
EISVÖGEL finden in den Biber-Teichen ihre bevorzugte Nahrung: Fische. Zudem entstehen durch die Dynamik, die der Biber in die Bäche bringt, Uferabbrüche, die der Eisvogel (u.) braucht, um seine Brutröhre anzulegen.



SPECHTE hacken unter der Rinde von toten Bäumen nach Insekten. Biber sorgen für eine Menge Totholz – stehend und liegend. Vor allem der Schwarzspecht nutzt das von Bibern geschaffene Totholz signifikant häufiger als natürlich entstandenes Totholz.

KAMMOLCHE gelten als stark bedroht. Ihr Lebensraum sind Auenlandschaften – genau jene Habitats, die der Biber fördert. Von 19 Amphibienarten, die in Mitteleuropa vorkommen, konnten 18 in Biber-Teichen nachgewiesen werden.

LAUBFRÖSCHE leben vor allem in offenen Landschaften, brauchen aber Hecken und Büsche, wo sie sich verstecken können – und ein Netz von Gewässern, um ihre Eier abzulegen. Weil Biber Bäume fällen, lockern



sie den Baumbestand auf und ermöglichen es Arten wie dem Laubfrosch (u.), in Wälder vorzudringen.



GRASFRÖSCHE laichen mit Vorliebe in den Biber-Teichen und -seen, wo sich das Wasser schneller erwärmt.

LIBELLEN profitieren stark von den Bibern. In Biber-Teichen wurden schon Libellenarten auf engstem Raum gefunden, die ganz unterschiedliche Ansprüche an ihren Lebensraum stellen. Zu diesen Profiteuren zählen mediterrane Scharlachlibellen, Grosse Moosjungfern, Blauflügel-Prachtlibellen oder Gebänderte Prachtlibellen (r.).



BACHFORELLEN (l.) haben in unseren Gewässern mehrere Probleme: Steigt die Wassertemperatur über 25 Grad, können sie an Überhitzung sterben. Zudem brauchen sie sauberen Kies, um ihren Laich abzulegen. In Bächen und Flüssen ohne Dynamik ist der Untergrund aber oft verschlammte. Durch die

Dämme, die der Biber baut, schafft er tiefe Bachabschnitte, die sich im Sommer weniger erwärmen und als Rückzugsorte dienen. Zudem ist das Nahrungsangebot in diesen Teichen riesig. Unterhalb der Biberdämme dagegen fließt das Wasser schneller, der kiesige Untergrund bleibt erhalten und dient als Laichplatz. Untersuchungen zeigen, dass die Dämme für die Forellen auf ihren Wanderungen kein Hindernis darstellen.



Übung macht den Meister: Bisspuren von jungen Bibern in der Nähe von Herswil SO.

Der neue Weiher drohte auf einer Länge von 80 Metern die für die Forstarbeiter wichtige Waldstrasse zu überschwemmen.

Was tun? Eine Bewilligung einholen, um den Damm abzureissen? «Das bringt in der Regel wenig, weil die Biber meistens sofort einen neuen bauen», sagt Peter Lakerveld. Gemeinsam mit den Behörden und der Waldeigentümerin fand er eine andere Lösung. Die Burgergemeinde Herzogenbuchsee erklärte die überschwemmte Parzelle für 25 Jahre zur Totholzinsel und wurde dafür vom Kanton entschädigt. Pro Natura trieb das Geld auf, um die überflutungsbedrohte Strecke der Waldstrasse anzuheben. «Das Ganze kostete rund 25 000 Franken», zieht Peter Lakerveld Bilanz, «mit dem Resultat, dass es im Badwald nun eine kleine, aber wertvolle Auenlandschaft gibt und die Biber schalten und walten können, wie sie wollen, ohne Schaden anzurichten.»

Schalten und walten, wie sie will, kann auch die Biberfamilie, die am Weierbach bei Herswil im Kanton Solothurn zu Hause ist. Schlicht und einfach, weil Pro Natura das Stück Land, das die Biber immer wieder umgestalten, 2017 kaufte. «Diese Familie ist eine der fleissigsten, die ich kenne», sagt Peter Lakerveld, «sie hat einen 52 Meter langen Damm aus dem Boden



ZÄHNE

Die Schneidezähne der Biber sind gross und orange gefärbt. Sie haben keine Wurzeln und wachsen ein Leben lang nach. Die orange Farbe stammt von Eisenablagerungen im Zahnschmelz, die diesen besonders widerstandsfähig machen. Durch das ständige Nagen werden die Zähne geschärft. Biber wetzen sie aber auch bewusst. Der Kaudruck der Schneidezähne beträgt 120 Kilogramm pro Quadratzentimeter – sechsmal so viel wie beim Menschen.

gestampft, schafft mit zahlreichen kleinen Dämmen immer wieder neue Tümpel und vergrössert laufend ihre Burg.» Wie viele Biber sich die Burg teilen, kann der Biologe nicht genau sagen. «In der Regel wohnen fünf bis sieben Tiere zusammen.

Das Elternpaar, ein bis zwei Überlebende der im Vorjahr geborenen Jungen sowie die Jungen des aktuellen Jahres.»

Die Burg liegt, wie sollte es anders sein, an einem kleinen Weiher, den die Biber gestaut haben. Im Wasser schwimmen frisch gefällte Weidenstämme, an manchen Stellen des mannshohen Gebildes glänzt nasser Lehm. «Sie bereiten sich auf den Winter vor», sagt Peter Lakerveld, «bessern die Burg aus und legen Vorräte an.»

Jetzt, tagstüber, schlafen die Herren der Burg, eng aneinandergeschult irgendwo in einer der Höhlen in ihrer imposanten Behausung. Biber chrapfen nachts, und zwar stets gemeinsam. «Sie haben einen sehr ausgeprägten Familiensinn.» Als Erstes wird nach dem Aufstehen etwas gefutert und der Nahrungsvorrat aufgestockt. «Es gibt Biber, die klauen von den Äckern Zuckerrüben und bunkern diese in Erdlöchern für harte Zeiten», erzählt Peter Lakerveld. Nach einer kurzen Pause, meist um Mitternacht, brechen die Familienmitglieder auf, um das Revier zu kontrollieren und ihre Markierungen abzusetzen. Nur die Kleinsten werden zu Hause gelassen, oft betreut von einem älteren Geschwister.

Zwei Jahre lang bleiben die Jungen in der Regel bei den Eltern und packen überall mit an, bevor sie in die Selbständigkeit →



Den Schwanz braucht der Biber zum Rudern und Steuern – sowie als Fettdepot.

vertrieben werden. Dann müssen sie ein eigenes Revier suchen. Das ist mit zahlreichen Gefahren verbunden. Viele der Halbwüchsigen werden überfahren, andere bei Revierkämpfen so schwer verletzt, dass sie daran eingehen.

Lösung für Konflikte

So zärtlich Biber innerhalb der Familie miteinander umgehen, so unerbittlich verteidigen sie ihr Revier gegen fremde Artgenossen. «In zahlreichen Gebieten, beispielsweise im Kanton Thurgau oder auch im Oberaargau, sind die guten Reviere mittlerweile besetzt», sagt Peter Lakerveld. Diese bleiben oft über Generationen im Familienbesitz. Für Tiere auf Wanderschaft wird es immer schwieriger, einen Ort zu finden, wo sie sich niederlassen und eine Familie gründen können. Das sei übrigens einer der Mechanismen, mit denen die Biber ihre Population regulieren, erklärt der Biber-Experte: «Dazu braucht es kein Eingreifen des Menschen, das machen die Biber selber.»

Viele Konflikte mit Bibern, ist Peter Lakerveld überzeugt, müssten nicht sein, «wenn Bächen und Flüssen wieder mehr Raum gegeben würde, was ja das Gewässerschutzgesetz von 2011 auch vorschreibt». Trotzdem hat er Verständnis,

Stumpf eines von Bibern gefällten Baums bei Hersiwil SO. Aus dem toten Holz wachsen Pilze.



TAUCHEN

Biberjunge können vom ersten Tag an schwimmen, mit dem Tauchen aber haben sie Mühe. Anfänglich sind sie zu leicht zum Tauchen, zudem müssen sie die richtige Tauchtechnik erst lernen.

Mit etwa zwei Monaten sind sie so weit – genau dann, wenn sich auch die oberen Grannenhaare ihres Pelzes entwickelt haben, die den Biberpelz wasserabweisend machen. Erwachsene Biber können bis 15 Minuten unter Wasser ausharren.

DER SCHWANZ

Charakteristisch für Biber ist der breite, flache Schwanz, Kelle genannt. Bereits im Juli beginnen Biber, sich für den Winter Fett anzufressen.

Die Kelle dient dabei als Hauptspeicher. Sie ist aber nicht nur Fettdepot, sondern auch Auftriebs- und Balancekörper sowie Steuerruder.

Auch zur Kommunikation wird die Kelle genutzt. Um Familienmitglieder vor einer drohenden Gefahr zu warnen, klatschen Biber ihren Schwanz heftig aufs Wasser.

wenn sich Waldbesitzer oder Bauern über den Schaffensdrang von Bibern ärgern. «Die meisten Landwirte verkraften es, wenn Biber Zuckerrüben oder Mais von ihren Feldern klauen. Aber wenn sie über Nacht Drainagen verstopfen und bestes Ackerland überschwemmen, kann das ziemlich frustrierend sein.»

Umso zufriedener ist er, wenn sich langfristige Lösungen finden, wie im Badwald bei Herzogenbuchsee oder im solothurnischen Hersiwil. «In diesen Gebieten haben die Biber Auenlandschaften geschaffen, die es in der Schweiz kaum mehr gibt, die jedoch für zahlreiche bedrohte Arten überlebenswichtig sind.» Allerdings müssen die Auen unterhalten werden. «Es sind dynamische Biotope, die sich ständig verändern», erklärt Peter Lakerveld. «Genau dafür sorgen die Biber. So betrachtet, ist ihre Arbeit unbezahlbar.»

BUCHTIPP

In «Der Biber. Baumeister mit Biss» (Südost Verlag, 42.50 Fr.) präsentieren vier Biber-Experten, unter ihnen Christof Angst, Leiter der Schweizer Biberfachstelle, spannende Fakten zu dem faszinierenden Nagetier.

